

Kein Grund zum Aufatmen

Im November 2017 wurde der 33. Waldzustandsbericht für das Saarland vorgestellt. Im Jahr 1984 legte der damalige Umweltminister Berthold Budell unter dem Eindruck der Neuartigen Waldschäden, besser bekannt als „Waldsterben“, den ersten Bericht unter dem Namen „Waldschadenserhebung“ vor. Ziel der Erhebungen war und ist es, die Veränderungen des Waldes zu beobachten und die Menschen darüber zu informieren.

Die Überschrift der Pressemitteilung des Umweltministeriums zum Waldzustandsbericht 2017 suggeriert eine Verbesserung der Situation: „Waldschäden im Saarland leicht zurückgegangen“. Dabei bezieht sich die Zeile auf die kurze Zeitspanne zwischen 2010 und 2017. Wichtiger und aussagekräftiger ist die Betrachtung eines möglichst langen Zeitraums. Dann sieht es ganz anders aus, wie Abbildung 1 zeigt. Die Zahl der Bäume ohne sichtbare Schäden hat sich seit 1984 von 70% auf 29% verringert.

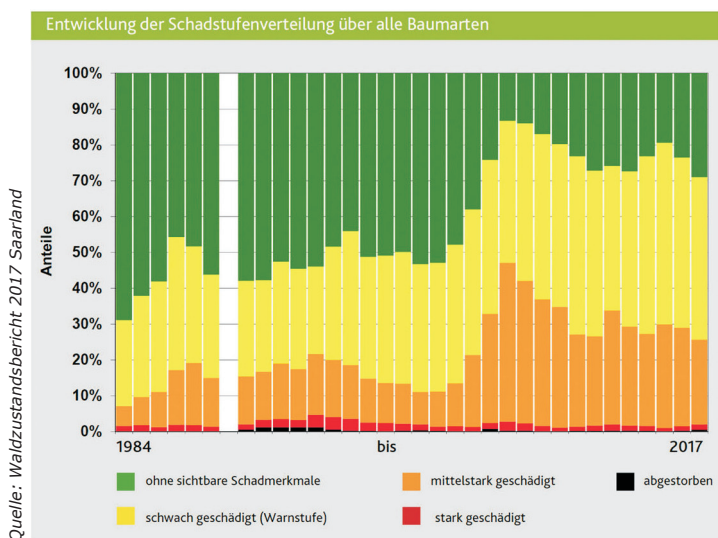


Abb. 1: Entwicklung der Schadstufenverteilung (Anteile in Prozent) über alle Baumarten 1984 bis 2017.

Als hauptsächliche Ursache macht Umweltminister Reinhold Jost den Klimawandel aus. Zweifelsfrei haben die Wälder mit den höheren Temperaturen zu kämpfen. Daneben nennt er Einträge aus Schwefel und Schwermetallen, die den Wald beeinträchtigen. Die Säurebelastung übersteige das Puffervermögen der Böden. Aus diesem Grund hält er die umstrittene Kalkung der Wälder weiterhin für notwendig. Der bereits begonnene Waldumbau hin zu Bäumen, die für die neuen klimatischen Gegebenheiten besser geeignet erscheinen – es werden im Saarland nicht heimische Douglasien und Tannen angebaut –, soll die Folgen des Klimawandels abschwächen. Das Auswechseln von Baumarten ist wie die Waldkalkung nach Ansicht des BUND jedoch lediglich eine Symptombehandlung. Die Ursachen werden hiermit nicht bekämpft. Und diese sind nicht nur beim Klimawandel zu suchen, sondern auch im Eintrag von Stickoxiden. Sie stammen aus fossilen Brennstoffen. Nach einer Studie des Umweltbundesamts vom Februar 2017 sind vor allem die Energiewirtschaft und der Verkehr, in geringerem Maße Haushalte, Industrie und Landwirtschaft verantwortlich.

Eine weitere Ursache, die dem Wald zu schaffen macht, ist der hohe Bestand an Schalenwild. Rehe, Rot- und Damhirsche sowie Wildschweine schädigen in vielen Revieren die Waldentwicklung.

Im langfristigen Trend ist die Zahl der noch gesunden Bäume über alle Arten hinweg dramatisch zurückgegangen.

Die Rotbuche, die fast ein Viertel der Forstfläche bedeckt, weist weniger Schäden auf als im Vorjahr. Derzeit sind 22% ohne sichtbare Schäden. Im Jahr 1984 waren es hingegen noch fast 60%. Somit geht es der Buche deutlich schlechter als zu Beginn der Schadensermittlungen.

Ein ähnliches Bild zeigen die Eichen, bei denen nicht unter den einzelnen Arten unterschieden wird. Auch bei ihnen wurden mehr Bäume ohne sichtbare Schäden notiert als im Jahr zuvor, allerdings auch mehr mit stärkeren Schäden. Langfristig hat sich die Situation der Eichen wie die der Buche stark verschlechtert. Ehemals waren 70% der Eichen schadensfrei. Dieser Anteil ging 2017 auf nur noch 31% zurück.

Die nordamerikanische Douglasie, eine der Baumarten, auf die das Umweltministerium nach eigenem Bekunden für die Zukunft setzt, zeigte 2017 deutlich mehr Schäden als 1984. Damals waren etwa 95% der Douglasien ohne sichtbare Schäden, 1987 sogar 100%. Heute sind es weniger als 20%. Die Hauptverursacherin der Schäden, die seit den 90er Jahren verstärkt auftritt, ist die Rußige Douglasienschütte, ein weitverbreiteter Pilz.

Ein anderer Pilz (*Hymenoscyphus fraxineus*) ist seit 2011 für den Rückgang der Eschen verantwortlich. Er verursacht das Eschentriebsterben, das landesweit in besorgniserregendem Maße auftritt. Die Schäden halten sich seit 2014 auf einem hohen Niveau.

Der Waldzustandsbericht bleibt trotz leichter Erholungstendenzen des Waldes noch immer ein Waldschadensbericht. Politik und alle Waldbesitzer sind aufgefordert, durch politische Rahmenvorgaben und naturgemäße Bewirtschaftung alles zu tun, um die Situation des Waldes zu verbessern.

Dr. Martin Lillig

Die vollständigen Waldzustandsberichte von 2001 bis 2017 sind unter www.saarland.de/waldzustandsbericht.htm abrufbar.